

INDIEN: **Wasser – ein** **Schlüsselfaktor zur** **Verwirklichung des** **Rechts auf Nahrung**

Angemessene Ernährung ist ein Menschenrecht. Doch ohne Zugang zu sauberem Wasser geht Unterernährung nicht zurück. In Nordindien zeigen Dorfbewohner*innen, wie sie zu Architekten des Wandels wurden: Sie planten den Bau von Wasserleitungen mit – und gaben ihren Gemeinden einen Schub beim Recht auf Nahrung.



Die Ausgangssituation: Etwas Wichtiges fehlt

Vor zweieinhalb Jahren sahen Lakshmi und Aman wie ihr Dorf litt. Wegen der Dürre brachten die Felder in der Umgebung kaum genug Ertrag, und ihre Eltern mussten sich in der Stadt einen kargen Lebensunterhalt verdienen. Die beiden Kinder blieben bei ihren Großeltern in ihrem Dorf Barachh im nordindischen Bundesstaat Madhya Pradesh zurück.

„Unsere Ernährung war nicht ausgewogen, es fehlten immer Hülsenfrüchte oder Gemüse“, erinnert sich die 15-jährige Lakshmi. „Das machte uns schwach und krank. Oft verpassten wir die Schule.“

Das indische Sozialsicherungsprogramm berechtigte die Familie zwar zum Kauf von subventioniertem Weizen und Reis, doch eine gesunde Ernährung sah anders aus. Gemüse? Das gab es nur auf weit entfernten Märkten. Lakshmi und Aman waren nicht allein: Nur 30 Prozent der Haushalte in der Region hatten einen Wasseranschluss aus der Leitung. Und das, obwohl die Regierung sich bemühte, mehr Trinkwasserleitungen zu verlegen – auch im Haus von Lakshmis und Amans Großeltern. „Das war genau der Zeitpunkt, an dem wir eingriffen“, sagt Yogesh Kumar von der NRO Samarthan. Denn die geplanten Infrastrukturprojekte wiesen Mängel auf: Bauunternehmer und Behörden wollten schnell bauen, den einfachsten Weg gehen – und nicht den nachhaltigsten; die Bevölkerung wurde nur symbolisch beteiligt. „Abgelegene Haushalte wurden übersehen, und bei den gelieferten Wassersystemen wurde der lokalen nachhaltigen Wartung zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt“. Dabei verweisen die Freiwilligen Leitlinien der VN zum Recht auf Nahrung an mehreren Stellen auf die Bedeutung von Wasser und betonen, dass es ohne Zugang zu sauberem Wasser kaum möglich ist, die Grundlage für eine gesunde Ernährung zu schaffen.

Maßnahmen ergriffen: Wir können auch anders

Vor zweieinhalb Jahren begann sich die Situation in Bundelkhand zu ändern. Samarthan ging in die Dörfer und lud die Bewohner zu Versammlungen ein. Die Mitarbeiter*innen der Organisation halfen bei der Gründung und Schulung von Dorf-ausschüssen für Wasser und Abwasser. Das Ziel: Die Planungen der lokalen Behörden für den Bau von Wasserleitungen genau zu überwachen. „Die Menschen vor Ort wissen, wo die besten Quellen sind und wie das Wasser fließt“, sagt Kumar. „Mit technischem Wissen aus dem Büro allein hat man keinen Erfolg.“ Also taten sich die



© Samarthan

Dorfbewohner*innen zusammen. Sie kartierten ihren Weiler - jedes Haus, jede Straße; niemand sollte zurückgelassen werden. Die Bewohner*innen wählten Komitees, die zu 50 Prozent aus Frauen bestehen und die Arbeiten überwachten: Ohne ihre Zustimmung wurde fortan nichts mehr entschieden. Samarthan wandte eine besondere Methode an, nämlich das „Participatory Rural Appraisal“ (PRA, in etwa: bürgerorientierte ländliche Entwicklungsplanung). Anfangs zögerten Behörden und Pipelinebauer, ihnen zuzuhören. „Aber am Ende erkannten sie den Wert dieser Methode“, sagt Kumar. Wichtig war, dass die Wassersysteme ordnungsgemäß an die Komitees übergeben wurden, die dann selbst die Verantwortung für die Instandhaltung übernahmen. Sie erheben monatliche Gebühren von den Verbrauchern. In den meisten Dörfern zahlen 80 Prozent der Nutzer*innen genug, um die Instandhaltung zu finanzieren. Mit dem Zugang zu Wasser allein ist es jedoch nicht getan: Samarthan stattete die Haushalte mit einfachen Wasserfiltersystemen aus, so dass die grauen Abwässer aus Küche und Bad in einen Garten geleitet werden können. Zum ersten Mal bauen die Menschen nun vor Ort Gemüse an - Blumenkohl, Kohl, Rüben, Gurken - und ernähren sich damit gesünder. „Schon nach 35 Tagen hatten wir unsere erste Ernte“, erinnert sich Lakshmi aus dem Dorf Barachh.

Wandel geschafft: Dörfer blühen auf

Gemeinsam mit der Welthungerhilfe interpretiert Samarthan das Recht auf Nahrung so, dass Bedingungen geschaffen werden, die den Menschen den Zugang zu gesunder und nahrhafter Nahrung ermöglichen. Es wurde nicht nur eine Wasserversorgung geschaffen, sondern auch eine, die das Wasser optimal nutzt. In 42 Dörfern nehmen die Bewohner*innen über die Komitees ihr Schicksal selbst in die Hand; durch die neuen Gemüsegärten ist eine Bewegung zur Ernährungs-sicherung von 800 Familien entstanden: Das produzierte Gemüse erhöht den Nährwert, vor allem für die Kinder.

Was wir gelernt haben:

- **Nur durch ein gemeinsames Problemverständnis** und die verbesserten Kapazitäten der Baufirmen, lokalen Behörden, der kommunalen Einrichtungen und Dorfbewohner*innen vor Ort kann eine echte Komplementarität erreicht werden. So bleiben Investitionen langfristig erfolgreich.
- **Verbraucher*innen haben Rechte.** Dies gilt auch für den Zugang zu Wasser als Vorbedingung für das Recht auf Nahrung. Diese Rechte können sie wahrnehmen, indem sie an der Planung, Durchführung und Überwachung geplanter Maßnahmen beteiligt werden. Eine entscheidende Rolle kommt dabei der Jugend zu, die in diesem Bereich ausgebildet wird.
- **Neben der kommunalen Ebene ist auch das Engagement auf nationaler Ebene wichtig:** Samarthan arbeitet nun mit anderen Organisationen zusammen, um staatliche Subventionen für eine breitere Palette von Grundnahrungsmitteln wie Hülsenfrüchte und Gemüse zu erhalten. Das wäre ein echter Mehrwert für eine gesunde Ernährung für alle.



Dr. Yogesh Kumar, Geschäftsführer von Samarthan:

Das Recht auf Nahrung wird nachhaltig sein, wenn lokale Institutionen wie Dorfkomitees und Frauenkollektive lernen, ihr traditionelles Wissen mit wissenschaftlichen Erkenntnissen zu verbinden und so nachhaltige Lösungen für die Wasser- und Nahrungsmittelversorgung in der Region zu finden. Gemeindevorsteher*innen und Jugendliche sind die entscheidenden Change Maker an der Basis. Und nur wenn Verbraucher*innen, Versorger und Behörden an einem Strang ziehen, wird ein System nachhaltig gestärkt, um das Recht auf Nahrung für alle zu verwirklichen.

